

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Oldenburgische Blätter. 1817-1848 28 (1844)

5 (30.1.1844)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-798398](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-798398)

Oldenburgische Blätter.

N^o 5.

Dienstag, den 30. Januar.

1844.

Ist es ausgemacht,

daß eingefriedigte Ländereien fruchtbarer sind, als offene Felder, und welche Art der Einfriedigung hat sich als die zweckmäßigste und am wenigsten kostbare erwiesen?

In der General-Versammlung der Oldenburgischen Landwirthschafts-Gesellschaft v. 10. Oct. 1842 ist obige Frage sub 7 bereits zur Verhandlung gestellt, doch scheinen die bisherigen Aufklärungen darüber noch nicht vollständig zu sein und es wird daher eine kleine nachträgliche Erörterung derselben nicht überflüssig erscheinen.

Die in den Oldenb. Blättern 1843, N^o 27, S. 229 ausgesprochene Bemerkungen über Einfriedigungen

»je dichter belaubt sie waren und den Boden — also feuchter erhalten konnten,« ist gewiß sehr richtig. Mit dieser Feuchtigkeit nämlich ist wohl nicht das aus der Luft fallende Regenwasser allein gemeint, indem diesem schwerlich mehr Befruchtungskraft beizulegen ist, als das es das extensive Leben der bereits im Wachsthum befindlichen Pflanzen eine Zeitlang zu erhalten vermöge. Vielmehr dürfte darunter die aus dem Boden von unten aufsteigende Feuchtigkeit zu verstehen sein, weil diese in dem Maße, je nachdem die Erde fett oder mager ist, den Pflanzen denjenigen Nahrungstoff zuführt, durch welchen alle Gewächse ihre völlige Ausbildung und Perfection erhalten, sie also so wenig wie den Bierblumen in Töpfen, auch den

Gartenfrüchten, dem Getraide und den Gräsern, oder den Obst- und Waldbäumen fehlen darf, wenn sie nicht nach und nach verkümmern und zuletzt ganz eingehen sollen. Diese Feuchtigkeit nun wird von den Winden und trocknen Lüften weniger angegriffen und verdunstet daher nicht so geschwind, wenn das Land durch Gebüsch geschützt ist. Da letzteres nun zugleich auch die Wärme bedeutend vermehrt, so läßt sich denken, daß die Bodenkraft dadurch gereizt, also die Menge der von unten aufsteigenden Feuchtigkeit vergrößert werde, und auch dieser Umstand den Gewächsen zum Vortheil gereichen müsse.

Als Grundsatz anzunehmen, daß eingefriedigte Länder fruchtbarer sind, als offene Felder, stimmt auch mit den natürlichen Einrichtungen überein. Wüste flache Steppen sind weniger fruchtbar, am wenigsten hohe Berge. Am fruchtbarsten hingegen sind Thäler, weil diese von Gebirgen, manchmal viele Hunderte Fuß hoch, umgeben und dadurch geschützt sind. Da nun hier zu Lande solche Bergwände fehlen, so dürften doch wohl Einfriedigungen, von Dornhecken, Erdwälle mit Strauchwerk, Bäume u. dergl., von 10, 20 bis 30 Fuß Höhe, als eine verkleinerte Nachahmung der Natur, auch die Nahrungsstoffe vor dem zu schleunigen Verdünsten schützen und daher, so zu sagen, vermehren und die Fruchtbarkeit erhöhen können.

Eine Vergrößerung der Fruchtbarkeit ist zwar zunächst Ursache mit, daß Lagerkorn häufiger vorkommt auf eingefriedigtem Lande als auf offenem; allein die dadurch entstehende Verlesgenheit ist selten groß. Ein Landwirth auf der



Geest, der sich vor Lagerkorn nicht zu retten vermöchte, ist wohl kaum denkbar, und möchte eher zu beiziden sein. Masse Jahre, wie u. A. 1799, 1805, 1812, 1816 und 1817, 1829 und 1830, auch 1841, sind fast überall verderblich, und wenn sie auch dem Kornbau in gebüschreichen Gegenden mehr schädlich werden, als in freien; so werden doch die dadurch entstehenden Nachteile durch die viel größern Ernten von erstern in den andern gewöhnlich trocknen Jahren vielfach ersetzt und ausgeglichen. Als Grünland und Viehweide zu gebrauchen, bleiben die eingefriedigten Landstücke unübertrefflich, und die offenen Felder sind gar nicht damit in Vergleich zu stellen.

Gar zu vielfache Einfriedigungen mittelst Gebüsch können freilich auch Schaden, namentlich in der Nähe von Gehölzen, Hügeln oder Niederungen, in sofern als dadurch Mangel an Sonne und Südlüften entsteht und der Boden dumpfig wird, weshalb dann das Getraide sehr leicht am Gewicht leidet und die Gräser eine schlechte Nahrung für das Vieh abgeben. Ist die Lage so, dann ist es vorzuziehen, die Südseite eines Kamps mehr frei zu lassen, weil, neben den Sonnenstrahlen, die südlichen Lüfte und Winde es sind, die den Honigsaft in die Blumen bringen und auch den Gräsern denjenigen Stoff zuzuführen scheinen, wovon die Schlachtthiere und andere den Anschlag ansehen und fett werden. Es können indeß auch Fälle vorkommen, wo die Südseite nicht offen zu lassen ist, zumal auf durch einander gemischt liegenden Ackerländereien, die mehreren Eigenthümern angehörig sind, wo alsdann des einen Südseite die Nordseite an dem benachbarten ausmacht. Solche Ländereien eignen sich zum Einfriedigen nur, nachdem eine gemeinsame Austauschung der einzelnen Aecker veranstaltet worden. Hauptsache bei allen Einfriedigungen ist, die Nordseite möglichst dicht zu erhalten, damit die, allen organischen Wesen so nachtheiligen, öfters eiskalten Nordwinde von den Gewächsen entfernt bleiben müssen.

In Gegenden, wo schon gutes Hamm-, Mäh- und Weideland genug vorhanden, und woselbst der Boden überall von so fruchtbarer Art ist, daß derselbe durch Pflügen und Düngen gehörig in Cultur gehalten werden kann, um

üppiges Getraide, Lagerkorn u. zu erzielen, da möchte eine Einfriedigung, wie die oben erwähnten, überhaupt ganz überflüssig, und die fernere Bemerkung des Herrn Postverwalters Fitger, in den Oldenb. Blättern № 27, S. 229 d. J., »der verständige Landwirth wird aber an seinen Fruchtfeldern nicht mehr Hecken dulden, als zu obigem Zwecke (um Busch zu Erbsensträuchen, Säunen u. zu haben) erforderlich sind,« auch gewiß richtig sein.

Daß aber auf hohem sandigen Ackerlande die Aehren des Roggens nicht viel größer sind als Moosbienen, daß an dem Halme des Hafers nur bloß ein einziges Korn befindlich, und daß der Buchweizen manchmal nicht so lang wird als der ihn überwachsende wilde Spörgel, ist leider nicht selten. Die Viehweiden sind dort nicht nennenswerth, Heuland mangelt beinahe gänzlich. Noch geringer ist der Ertrag von den vielen traurigen Haidfeldern, und es wäre zu wünschen, daß überall schattige Kämme ihre Plätze einnahmen, die doch mit leichter Mühe anzulegen sind.

Wer sein Land zu lieben versteht, wird bald es demselben abmerken, wie es behandelt werden will.

Grasschaft.

G. Taddiken.

Der Hr. Einsender wird es hoffentlich nicht mißdeuten, wenn ich hier noch Folgendes aus seinem Begleitungsschreiben mittheile:

» — — Bei dieser Gelegenheit kann ich nicht umhin, meine wenigen Erfahrungen hier vertraulicherweise mitzutheilen, welches Ew. u. gefälligst zu übersehen die Geneigtheit hoffentlich haben wollen, falls ich dadurch gegen die Schicklichkeit anstoßen sollte. — Die Landstelle, welche ich bewirthschafte, ist bekanntlich an dem Rande der Geest belegen, und enthält theils Klei-, theils aber schlechten Sandboden. Letzterer war vor 30 Jahren noch meistens wildes Haidfeld. Ich glaubte daher nichts Eiligeres thun zu müssen, als die Haide wegzuschaffen und das Feld in Kampfland zu verwandeln. Ich ließ daher Erdwälle machen und solche oben mit Birken-, und unten auf beiden Seiten mit Eiern-Pflänzlingen,

3 Fuß von einander entfernt, besetzen. Sodann ebnete ich diese neuen Kämpfe mit Pflug und Muldbrett, düngte, säete Roggen hinein, einmal, und ließ sie dann auf 4, 6 bis 8 Jahre im Grünen liegen. So bin ich damit fortgefahren, bis ich kein Haidfeld mehr zu cultiviren hatte.

Ich erhielt nachher gute Kornernten davon; z. B. eines dieser vormaligen Haidstücke, 6 Matten groß, habe ich im vorigen Jahre 1842 abermals aus dem Grünen ausgebrochen und gegüßfalg, mit 196 Fuder Winter-Stallmist, oben über, gedüngt und den 26. bis 30. Sept. mit 30 Scheffeln langährigten Roggen, den ich aus einer Grodengegend bezogen, besät. Weil die um den Kämp herum gepflanzten Bäume ziemlich hoch sind, so lagerte der Roggen sich etwas und mußte, so wie ich auch sonst gewöhnlich thun lasse, mit der Kornsicke abgeschoren werden. Ich stellte den recht lang gewachsenen Roggen, der nassen Witterung halber, in nur sechs-garbigige Hocken, und erhielt deren 1330, welche 1843, den 14., 15., 16. Aug. in 41 Fudern sehr trocken nach Hause kamen; 1 Fuder Nachharkels, welches ich wegen des daran befindlichen Staubes abgefondert ließ, nicht mit gerechnet. Ich hatte 1842 noch ein anderes besseres, auch mit hohen Bäumen umgebenes Geeststück, 4 Matten groß, gegüßfalg, und ohne zu düngen, den 4. October mit 18 Scheffeln gewöhnlichem Roggen besät, welcher in 945 sechs-garbigige Hocken gekehrt, den 9. und 10. Aug. 1843 zu 31 Mal ebenfalls trocken eingefahren ist; 1 abgefondertes Fuder Nachharkels nicht gerechnet. — Im Ganzen denke ich die Aussaat vielleicht zehnfach wieder erhalten zu haben. Meine Nachbarn sagen, von offener Geest würde ich nicht so vielen Roggen geerntet haben u. s. w.»

Der Herausgeber.

Reise nach Helgoland im Jahre 1809.

(Schluß.)

Mit Herzklopfen erwarteten wir hier die Ankunft der Schiffe, aber vergebens durchwachten

wir die Nacht, sie erschienen nicht. Ermüdet, im Heu versteckt, gegen Morgen des 7. kaum eingeschlummert, erweckte uns der Lärm von mehreren lauten Stimmen. Nach einer bangen Pause erschien unsere gütige Wirthin ganz heimlich, brachte uns Speise und Trank, und sagte uns in höchster Angst, wie so eben Einquartierung in ihr Haus gekommen, welche scharf examinirt und gedrohet habe, das Haus zu visitiren. Sie bat uns dringend, so schnell und still wie möglich durch eine Hinterthür das Haus zu verlassen und durch Hecken gedeckt fortzuschleichen, während sie und ihr Mann ihr Möglichstes thun würden, die Soldaten, welche vorn im Hause, auf das Beste zu bewirthen.

Nach dieser abermals fehlgeschlagenen Expedition verließen wir, nicht eben sehr froh und heiter, unser verstecktes Lager, um, Homersiel vermeidend, auf einem Umwege durch tiefen Roth querseldein unsern Schlupfwinkel in der Nähe von Hoocksiel wieder zu erreichen.

Ermüdung und Erschöpfung nöthigten uns, auf dieser Wanderung in ein Wirthshaus einzutreten. Kaum hatten wir die Wirthsstube betreten, so öffnete sich plötzlich die Thür, und zu unserer größten Bestürzung wurden zwei Matrosen, welche, wie sie später sagten, uns hatten aufsuchen wollen, von einem Corporal und einigen Mann als Arrestanten eingebracht. Unsere Bestürzung wurde noch vermehrt, als man uns ankündigte, wir wären alle Arrestanten und man würde uns nach Auriich transportiren. Wir wurden, nachdem wir die Beche der Soldaten bezahlt, jetzt nach der Wache transportirt, welche jener obgedachte Sergeant in Homersiel befehligte.

Nachdem derselbe sich die Umstände unserer Verhaftung hatte rapportiren lassen, sie in Ueberlegung zog, und nachdem er die übrigen Soldaten entfernt hatte, schenkte er uns unsere Freiheit wieder. Er äußerte, daß er unsere Absicht hinreichend kenne und nicht mißbilligen könne; rieth uns die höchste Vorsicht an und wünschte uns Glück zur Reise; er selbst habe Frau und Kinder und wisse nicht, wessen Hülfe diese dereinst bedürfen könnten; er wolle unser Unglück, so weit es in seinen Kräften stehe, zu verhüten suchen.



Tief gerührt durch so viel Edelmuth, nahmen wir herzlichen Abschied von ihm und setzten unsere dunkle, traurige Wanderung weiter fort; denn kaum dieser gefährlichen Lage enttrissen, gingen wir einer noch üblern entgegen.

Auf Anrathen unserer Matrosen, die mit uns zugleich ihre Freiheit wieder erhielten, unternahmen wir das verwegene Stück, sofort zu versuchen, an das Schiff zu gelangen, da uns ein Boot am Ende einer durch die Ebbe gebildeten, etwa tausend Schritt breiten, sogenannten Plate erwartete. Die Matrosen gingen voran und wir folgten ihnen einzeln in kleinen Zwischenräumen.

Kaum hatten wir aber unsern mißlichen Marsch angetreten, als wir zu unserer nicht geringen Bestürzung schon gewahrten, daß wir auf das hitzigste von dem vorerwähnten Corporal und seinen Leuten verfolgt wurden.

So lange wir die Matrosen und das Boot vor uns sahen, fürchteten wir unsere Verfolger nicht sehr, da wir bereits den halben Weg zurückgelegt hatten, und uns auch schneller bewegen konnten als jene. Die Matrosen erreichten auch glücklich das Boot, aber wie wurde uns, als diese, ohne uns zu erwarten, nur auf ihre Sicherheit bedacht, schnell vom Lande fließen und uns der Willkühr eines rohen Feindes Preis gaben!

Vor uns getäuschte Hoffnung, im Rücken verfolgt, blieb nach augenblicklicher Besinnung kein Ausweg, als den festen Fußpfad, auf welchem der Feind uns verfolgte, zu verlassen und seitwärts durchs Moor, so gut und schnell als jedem Einzelnen möglich, den Damm wieder zu erreichen, um unsern Hekern auf diese Art wenigstens fürs erste zu entkommen.

Unsere Verfolger, welche ebenfalls von dem festeren Fußpfade abgegangen waren, um uns nicht ent schlüpfen zu lassen, waren nach kurzer Zeit in dem trügerischen Boden so weit versunken, daß bald darauf ihre Sorge mehr auf ihre eigne Sicherheit, als auf unsere Verfolgung gerichtet zu sein schien.

Dennoch wurde mein Bruder, der in ein durchaus grundloses Terrain gerathen war, von dem Corporale erreicht, welcher in blinder Wuth auf ihn einhieb, ihn in der Schulter verwun-

dete und den völlig Wehrlosen zum Gefangenen machte.

Nachdem wir Uebrigen ganz erschöpft den Damm wieder erreicht und jenseits desselben versteckt hinter einer Hecke uns einigermaßen erholt hatten, brach ich mit dem Boten auf, um über das Schicksal meines Bruders Auskunft zu erhalten.

Behutsam näherten wir uns einem Bauernhause, aber jetzt, um eine Hecke biegend, fiel unser vor Schreck erstarrter Blick auf den verhassten Corporal, der, uns gewahrend, mit gezogenem Säbel, und seine Leute mit gefälltem Bajonette, auf uns losstürmten, uns arretirte und unter den ärgsten Flüchen und Drohungen mit uns den Weg zur Wache einschlug.

Auf diesem Wege mochte der tapfere, dienst-eifrige Corporal überlegen, daß, sobald er uns der Wache überantwortet, er nichts weiter für seinen treuen Dienstleister zu hoffen habe. Auf meine wiederholten, dringenden Anfragen nach dem Schicksale meines Bruders, welche er bis dahin nur mit boshaftem Lächeln beantwortet hatte, erklärte er, der sei schon klüger als wir, befinde sich wohl, und es stände bei uns, noch vor Abend sicher bei ihm zu sein. Dieser Wink genügte mir, nach kurzen Verhandlungen hatten wir für einige Goldstücke, die ich gern opferte, unsere Freiheit wieder gewonnen.

Noch immer in bangem Zweifel über das Schicksal meines Bruders, da der Versicherung des Corporals nicht zu trauen war, in änglicher Spannung, welche neue Gefahren der nächste Augenblick bringen würde, niedergeschlagen durch die düstere Betrachtung, daß ein unverdientes hartes Geschick jedem Schritte zu unserm ehrenvollen Ziele, trotz aller Opfer, zu denen wir bereit waren, sich feindlich entgegenstellte, näherte ich mich, auch körperlich ganz erschöpft, mit meinen Begleitern dem Hause, vor welchem wir kurz zuvor arretirt waren.

In diesem trafen wir auch wieder dieselbe biedere Gutmüthigkeit der Bewohner dieses Landstrichs, welche uns schon so oft freundlich entgegen trat, und ohne welche unser Unternehmen schwerlich ein glückliches Ende erreicht haben würde.

Eine junge, hübsche Bäuerin empfing uns freundlich und mit großer Theilnahme; schnell loberte unter ihrer Hand ein erquickendes Feuer empor, und sie trug auf, was ihr Haus vermochte. Wir erfuhren nun, daß ihr Mann über Feld, ihr Sohn aber auf dem nächsten Siele sei, von wo sie ihn jeden Augenblick zurück erwartete. Sie versprach, daß, wenn er Nichts von meinem Bruder wisse, er gleich wieder fort solle, um sichere Nachrichten durch ihre Bekannte einzuziehen.

In der martervollsten Spannung erwartete ich nun dessen Rückkunft; eine bange Stunde drängte die andere, der Abend brach herein, und noch immer kehrte der Sohn nicht heim.

Aber diesmal sollten wir nicht aufs Neue getäuscht werden.

Der Sohn kehrte endlich zurück, mein Bruder, zwar leicht blessirt, ist frei, er hat sich losgekauft und ist jetzt an Bord eines Schiffs, welches morgen absegelt; unser Glücksbote hat ihn selbst wohlbehalten dahin verholfen; mein Bruder hat ihm aufgetragen, uns aufzusuchen; er hat es übernommen, und will uns dieselbe Nacht an dasselbe Schiff geleiten! — Alles dieses erzählt und verspricht der brave Bursche, bevor dankbares, freudiges Erstaunen uns Worte leiht.

Mit heißer Sehnsucht wünschten wir die Nacht herbei, um unter ihrem Schleier an das Schiff zu schleichen.

Hierbei hatten wir aber die Wache auf dem Damme bei Hormersiel zu passiren, die uns schon so viele Noth und Bedrängniß bereitet hatte. Wir befanden uns nämlich in unserm Versteck eine Stunde oberhalb dieses gefährlichen Puncts und sollten eine Stunde unterhalb desselben an Bord gehen.

Abends 10 Uhr den 7. April traten wir, getrost und voll Zuversicht auf eine höhere Macht, die uns auch gegen eine uns drohende feindliche Wache schützen konnte, unsern Marsch an.

Als wir uns der letztern auf eine Viertelstunde genähert hatten, trat eine ängstliche Pause ein — wir horchten — Alles war ruhig und nur der dumpfe, ferne Wellenschlag unterbrach die Stille und Dede, die uns allenthalben umgab. Frohe Zuversicht und ängstliche Besorgniß

theilten des Herzens hörbare Schläge. Rechts das Getöse der Wogen, aus denen wir Rettung hofften, vor uns die verrätherische Stille des Feindes.

Mit verhaltenem Athem bewegten wir uns, unserm braven Führer folgend, auf den Knien und den Händen fortrutschend, am Fuße des Damms einige hundert Schritte langsam vorwärts, dann trat eine abermalige Pause ein, und ängstlich horchten wir, doch kein verdächtiger Laut ließ sich vernehmen, und wir bewegten uns weiter.

Noch fünf oder sechs solcher Momente, und wir waren endlich glücklich die Schildwache auf dem Damme passirt, deren Schritte wir deutlich vernahmen, der uns jedes Geräusch, jede unvorsichtige Bewegung verrathen mußte.

Auf dieselbe Weise und mit derselben Vorsicht bewegten wir uns, nachdem wir die Wache im Rücken hatten, am Fuße des Damms weiter, da wir Patrouillen fürchten mußten, welche durch die zum Absegeln bereit liegenden Schiffe herbeigelockt sein konnten.

Endlich hatten wir überwunden! Wir gelangten in die Nähe der Schiffe, wo wegen der einzunehmenden Waaren noch reger Verkehr herrschte; wir kamen an Bord und erschöpft, aber freude-trunken eilte ich in die Arme des geretteten Bruders, der in ängstlicher Besorgniß unserer harrete.

Früh Morgens den 8. April gingen wir wirklich unter Segel, warfen ohne abermalige Anfälle gegen Abend Anker unter den Kanonen von Helgoland, und begrüßten mit gränzenloser Freude die stolze Flagge Großbritanniens, unter dessen unentweihem Banner für König und Vaterland Blut und Leben einzusetzen wir freudig entschlossen waren.

Die Chaussee von Barel nach Sever.

Da dem Vernehmen nach Höchsten Orts es noch nicht entschieden sein soll, welche Richtung die Chaussee von Barel nach Sever zu nehmen



habe, so möchte ich noch wohl ein paar Worte darüber im allgemeinen Interesse hier sprechen.

Als die Richtung der Chaussee von Oldenburg nach Westerstede bestimmt werden sollte, befand sich Zwischenahn ganz in demselben Falle, wie jetzt Bockhorn, nur daß bei einer Chaussee, welche nach der Uebereinkunft eine Verbindung zwischen Hannover und Ostfriesland herbeiführen sollte, mehr Grund vorhanden war, die directeste Richtung zu wählen, als solches bei einer Chaussee von Barel nach Fever nöthig erscheint, die doch unbestritten nur für die innere Verbindung bestimmt ist, wobei das Interesse des eigenen Landes allein bezweckt wird und keine Beziehung zu einem Nachbarlande Statt findet.

Blickt man aber auf die Charte von Oldenburg, so findet man, welcher Umweg genommen werden mußte, nur um Zwischenahn zu berühren, diesen angenehmen Ort, der aber auch Hauptort eines Amtes ist, und von dem daher auch das ganze Amt Nutzen zieht, so daß also das allgemeine Interesse dadurch gewinnt. Und hier sollte ein ganzes Amt nur durch ein unbewohntes, entlegenes Terrain mit der Chaussee in Berührung kommen? — Das läßt sich nicht denken! — Die Nachwelt müßte darüber erstaunen, wenn dieser volkreichen, industriösen Gegend, welche der Hochselige Herzog das Herz seines Landes genannt, durch die Ausschließung von der directen Verbindung ihre Pulsadern abgeschnitten würden.

Aber Bockhorn hat seit einigen Jahren merkwürdiges Mißgeschick. Ein Dorf, welches seines Gleichen im Lande nicht findet, konnte es keinen Markt erhalten, obgleich die kleinsten, unbedeutendsten Dörfer im Herzogthum Märkte erhielten, ja einige selbst mehrere. — Fast alle Amtes Dörfer auf der Geest haben Chausseen als Verbindungswege, und auch dabei sollte Bockhorn unberücksichtigt bleiben? — Das kann nicht sein, denn das allgemeine Interesse ist, unparteiisch erwogen, mehr für die Richtung über Bockhorn, als gegen dieselbe. Das allgemeine Interesse muß aber nicht darin gesucht werden, daß man auf dem kürzesten Wege von Oldenburg nach Fever komme, sondern darin, wie viele Einwohner des Landes von diesem

Verbindungswege Nutzen haben können, denn nur das Interesse des Volks ist das allgemeine Interesse. — Und daher ist auch der allgemeine Wunsch für die Richtung über Bockhorn. Vox populi vox Dei.

Die Versammlung

der deutschen Land- und Forstwirthe zu
Altenburg im Sept. 1843

hat so viele wichtige Gegenstände verhandelt, welche zum großen Theile auch für unsere Landwirthe von Interesse sind, daß man die einzelnen Berichte, welche darüber in verschiedenen Zeitschriften bereits erschienen sind, mit großer Theilnahme gelesen hat, auch sind bereits Bruchstücke theils in der Landwirthschafts-Gesellschaft, theils in diesen Blättern mitgetheilt. Um so mehr muß die Schrift eines bewährten landwirthschaftlichen Schriftstellers, wie der Professor Moritz Beyer in Leipzig, worin derselbe sämmtliche Verhandlungen dieser Versammlung darstellt und beurtheilt, die Theilnahme unserer denkenden Landwirthe erregen. Sie ist so eben erschienen, und schon der Titel zeigt ihren ganzen reichen Inhalt an. Derselbe ist:

Ueber die große bedeutungsvolle und volksthümliche Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe (im Sept. 1843). Kurze Darstellung und Beurtheilung vielfältiger Ergebnisse dieser Versammlung von Theilnehmern aus fast allen deutschen Staaten, aus Dänemark, Schweden, Rußland, Polen, Ungarn, Italien und Frankreich, so wie aus allen Classen der Landwirthe und Beförderer der land- und forstwirthlichen und National-Interessen. Herausgegeben von Moritz Beyer. Leipzig, bei Voigt & Fernau, 1844. brochirt 1/2 fl.

Dieselbe ist in allen Buchhandlungen zu haben, namentlich in der Schulze'schen in Oldenburg.



A n f r a g e .

In dem Augenblick, wo allenthalben das Silbergeld steigt, und die Pistolen schlechter werden, setzt man hier das Silbergeld herab und die Pistolen höher, thut also gerade das Gegentheil von dem, was in der übrigen Welt vorgeht.

Im Königreiche Hannover gelten die Pistolen noch fortwährend 5 \mathcal{P} 42 $\%$ Preuß. C., in Hamburg und Bremen nur 5 \mathcal{P} 41 $\%$ Pr. Cour., aus London wird über Mangel an Silbergeld geklagt, und hier sind die Pistolen beim Steuerwesen auf 5 \mathcal{P} 47 $\%$ Pr. C. gesetzt.

Gewiß giebt es Gründe dieser von dem Verfahren in anderen Ländern abweichenden Verfä- gung, aber Einsender ist selbst nicht im Stande, solche aufzufinden. Es würde daher für ihn und einen großen Theil des Publicums beruhigend und wichtig sein, wenn die Grundsätze, wornach hier die Coursbestimmungen regulirt werden, öf- fentlich bekannt gemacht würden, und wenn vielleicht die Behörde dazu sich nicht veranlaßt finden sollte, würde ein Jeder, welchem diese Grundsätze bekannt sind, durch die Veröffentlichung derselben dem Publicum eine Gefälligkeit erzeigen.

Reisen der oldenburgischen Schiffe von der Weser aus.

Nach: Grönland 6, der Nordsee (Heringsfischerei) 4, Frankreich 4 (3 mit Ballast, 1 mit Stückgütern), Norwegen 22 (17 mit Ballast, 5 mit Stückgütern), England 71 (43 mit Ballast, 5 mit Weizen, 1 mit Stückgütern, 7 mit Lumpen, 9 mit Knochen, 2 mit Delfuchen, 4 mit Lohe), den deutschen Ostseehäfen 69 (56 mit Ballast, 2 mit Blauholz, 10 mit Stückgütern, 1 mit Rum), Rußland 54 (34 mit Ballast, 20 mit Stückgütern), Schweden 4 (mit Ballast), Holland 8 (1 mit Thran, 5 mit Stückgütern, 2 mit Rocken), Belgien 4 (mit Weizen 1, mit Rocken 1, mit Stückgütern 2), Lissabon 1 (mit Ballast), Teneriffa 1 (mit Ballast), Pernambuco 2 (mit Stückgütern), im Ganzen 250 Reisen.

Erfolge der grönländischen Fischerei unter oldenburgischer Flagge im Jahre 1843.

Namen der Schiffe.	Namen der Commandeurs.	Ausrüstungs- Ort.	Bauart der Schiffe.	Größe der Schiffe, nach Roden-Saßen.	Zahl der Mannschaft.	Fang der Schiffe		ungefähre Eis- trag an Thran, nach Tonnen.
						Fische	Robben	
1. Schiffe für den Wallfisch- und Robbenfang.								
Azaria	W. J. Gerdes	Brake	Barque	145	50	1	3700	450
Eisfleth	C. Kölln	Eisfleth	Barque	200	50	1	4900	674
Alliance	J. Erken	Eisfleth	Brigg	125	47	2	1900	291
2. Schiffe für den Robbenfang allein.								
Friederike Auguste	H. Ponsilius	Brake	Brigg	120	45	—	3200	380
Patriot	H. Martens	Eisfleth	Brigg	110	39	(voll)	4839	543
Pauline	R. J. Stamer	Stedingerland	Galliot	80	32	—	2200	283
Total...				780	363	4	20793	2621



Wohnort der Rheder nach Amtdistricten.	Bestand am 1. Jan. 1843			Abgang im Laufe des Jahres					Zugang im Laufe des Jahres					Bestand am 1. Jan. 1844		
	Schiffe.	von Commerzschiffen.	durchschnittliche Tragfähigkeit.	verun- glückt von Com- merzschiffen. Schiffe.	aus an- dern Gründen von Com- merzschiffen. Schiffe.	ganzer Abgang von Com- merzschiffen. Schiffe.	angekauft von Com- merzschiffen. Schiffe.	neugebaut von Com- merzschiffen. Schiffe.	ganzer Zugang von Com- merzschiffen. Schiffe.	von Com- merzschiffen.	Schiffe.	von Com- merzschiffen.	Schiffe.	von Com- merzschiffen.	durchschnittliche Tragfähigkeit.	
																1
Burhave	1	39	39	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	39	39
Rodenkirchen	3	115	38,3	1	36	1	25	2	61	—	—	—	—	1	54	54
Brake	17	620	36,5	—	—	—	—	—	—	1	15	1	57	2	672	35,4
Elsfleth	43	1633	37,9	1	24	1	48	2	72	2	95	3	160	5	255	39,5
Berne	32	1122	35	1	24	1	18	2	42	—	—	1	46	1	46	36,3
Oldenburg	3	116	38,6	—	—	—	15	1	15	—	—	1	15	1	15	38,6
Total	99	3645	36,8	3	84	4	106	7	190	3	110	6	258	9	368	37

40

